

Zu Homer.

Schon oft und von der berufensten Seite ist auf den Mangel einer homerischen Specialgrammatik, insbesondere einer homerischen Syntax als eine empfindliche Lücke unserer Wissenschaft hingewiesen worden. Jedermann fühlt das Bedürfniss, und doch ist noch niemand der vollständigen Lösung der Aufgabe näher getreten, und das gewiss mit gutem Grunde. Für ein solches Unternehmen, soll es mehr bieten als unsere elementaren Abrisse des homerischen Sprachgebrauchs, muss erst noch der Boden geebnet werden. Welch anderes Gesicht z. B. müsste jetzt die Lehre von der Contraction bei Homer erhalten, nachdem A. Nauck mit seinen epochemachenden Untersuchungen hervorgetreten ist? Mag auch im Einzelnen Nauck zu weit gegangen sein und namentlich zu rasch seine Vermuthungen in den Text gesetzt haben, jedenfalls hat er in vielen Punkten die überlieferte Anschauung definitiv umgestaltet und der homerischen Formenlehre eine neue Grundlage bereitet. Aber auch so ist der Boden für bloss statistische Zusammenstellungen, wie sie jetzt leider allzusehr in philologischen Kreisen Mode geworden sind, noch lange nicht geebnet; überall gilt es noch nachzuprüfen, zum Theil nachzuemendiren. Denn wir wagen ja jetzt auch von homerischen Emendationen zu reden, wenngleich dieselben meist nicht viel mehr als die Beseitigung orthographischer Druckfehler bedeuten. Viel besseres wollen auch die grammatisch-kritischen Kleinigkeiten nicht bieten, die ich auf den folgenden Blättern den Lesern vorlegen möchte.

I 54 f.

οὐκ ἂν τοι χαλκή κίθαρις τὰ τε δῶρ' Ἀφροδίτης
ἢ τε κόμη τό τε φείδος, ὅτ' ἐν κινήσῃ μύγῃς.

Die Verbindung eines Coniunctiv im Hauptsatz mit einem

Optativ im temporalen Nebensatz weicht von den gewöhnlichen Regeln der Syntax ab. Den Einklang der Modi aber mit Thiersch durch die leichte Aenderung *μυγείης* statt *μυγείης* herzustellen hiesse der grammatischen Conformität zulieb dem Gedanken Abbruch thun. Denn der hypothetische Optativ entspricht vortrefflich der ganzen Situation und dem Zorn des Sprechenden. Hektor erwartet nicht, dass sich der weibische Paris mit seinem Rivalen Menelaos in schwerem Kampfe messe, er hält eine solche Ermannung für äusserst problematisch und gebraucht deshalb statt des Modus der bestimmten Erwartung den der zweifelhaften Annahme. Will man daher doch von der Forderung gleicher Modi in Vorder- und Nachsatz nicht absteigen, so wird man weit besser den Modus des Vordersatzes nach dem des Nachsatzes ummodelln. So setzte dann Bekker geradezu den Optativ *χραίσμοι* statt des Conjunctivs *χραίσμῃ* in den Text und erklärt sich auch Nauck, wenngleich nur in den Anmerkungen und mit einem Fragezeichen für die gleiche Correctur. Gegen jede Aenderung sprechen sich Nägelsbach und Ameis-Hentze aus, namentlich ersterer mit zutreffenden grammatischen Gründen; aber der entscheidende Beweis für die Richtigkeit der Ueberlieferung liegt nicht in der Grammatik, sondern in dem Verhältniss unserer Stelle zu *A* 386 f.

*εἰ μὲν δὴ ἀναβίον σὺν τέχεσι πειρηθείης,
οὐκ ἄν τοι κραίσμοι βιὸς καὶ ταρφέες ἴοι.*

Denn die Gleichheit der Situation — an der einen Stelle schilt Hektor, an der andern Diomedes den Weiberheld Paris — und noch mehr die Gleichheit des Ausdrucks lassen keinen Zweifel zu, dass die eine Stelle nach dem Vorbild der andern gedichtet ist, an der zweiten ist aber der Conjunctiv *χραίσμοι* durch das Vermass vor allen Anfechtungen geschützt, also darf auch an der ersten der überlieferte Conjunctiv *χραίσμῃ* nicht angetastet oder auch nur angezweifelt werden. Im übrigen folgt in ganz ähnlicher Weise auf ein *εἰ* mit Optativ im Vordersatz ein dem Conjunctiv gleichstehendes Futurum mit *κεν* in der Apodosis an noch drei Stellen des Homer, *X* 42 *αἶθε θεοῖσι φίλος τοσσόνδε γένοιτο ὅσον ἐμοί· τάχα κέν με κύνες καὶ γῦπες ἔδονται*, *ρ* 539 *εἰ δ' Ὀδυσσεὺς ἔλθοι καὶ ἔκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν, αἰψά κε σὺν φῶϊ παιδὶ βίας ἀποτίσεται ἀνδρῶν*, und *μ* 345 *εἰ δέ κεν εἰς Ἰθάκην ἀφικοίμεθα πατρίδα γαῖαν, αἰψά κε νῆλιν Ὑπερίονι πύονα νηὸν τεύξομεν*. Freilich sind von diesen drei Stellen zwei der nivellirenden Kritik zum Opfer gefallen, indem an der ersten Aristarch *ἔδοιεν*, an der dritten Nauck *ἀφικώμεθα* schrieb.

E 337 f.

εἶθαρ δὲ δόρυ χροὸς ἀντετόρησεν
ἀμβροσίον διὰ πέπλον, ὃν οἱ Χάριτες κάμνον αὐταί.

An dieser von jedem Verdacht einer späteren Zudichtung freien Stelle muss die Vernachlässigung des Digammas von οἷ in hohem Grade befremden, da, wie jedermann aus den Auseinandersetzungen G. Hermanns zu den Orphica p. 775 ff weiss, gerade bei dem Reflexivpronomen der dritten Person der äolische Laut am längsten und hartnäckigsten haftete. Wenn daher einer die Ueberlieferung des zweiten Verses für falsch erklärt, so muss er jeden unbefangenen Kritiker auf seiner Seite haben; schwieriger und bedenklicher ist die Heilung des Fehlers. Heyne wagte einen kühnen Griff, indem er für Homer ein neutrales πέπλον neben dem später ausschliesslich gebräuchlichen Masculinum πέπλος annahm und dasselbe an unserer Stelle und ausserdem in Z 90 πέπλος ὃ φοι δοκέει χαριέστατον ἢ δὲ μέγιστον, statt ὃ οἱ δοκέει χαριέστατος ἢ δὲ μέγιστος herstellte. Aber an der letzten Stelle hat Hermann auf leichtere Weise durch Herstellung der Nebenform des Relativpronomens ὃ statt ὃς den Schaden der Ueberlieferung geheilt. Auch an unserer Stelle hat Nauck einen anderen Weg der Heilung eingeschlagen, indem er ὃν αἱ χάριτες zu lesen vorschlug. Doch hat er wohlweislich jene Correctur nicht in den Text aufgenommen. Denn abgesehen davon, dass wir die mit οἷ gegebene persönliche Beziehung ungern missen würden, geht auch aus einer Nachahmung unseres Verses hervor dass in demselben οἷ uralte Lesart war. Denn offenbar hatte unseren Vers der Dichter der Kyprien vor Augen, als er sang εἶματα μὲν χροὶ ἔστο τά οἱ Χάριτες τε καὶ Ὠραι ποίησαν. So lange daher niemandem etwas besseres einfällt, wird man bei der Vermuthung Heyne's stehen bleiben müssen, wenn man auch Bedenken trägt dieselbe geradezu in den Text aufzunehmen.

δ 689 ff.

οἷος Ὀδυσσεὺς ἔσκε μεθ' ὑμετέροισι τοκεῦσιν,
οὔτε πινὰ ῥέξας ἐξαΐσιον οὔτε τι φειπών
ἐν δῆμῳ, ἣ τ' ἐστὶ δίκη θείων βασιλῆων
ἄλλον κ' ἐχθαίρουσι βροτῶν, ἄλλον κε φιλοίη.

In dem Satze 'ein König hat das Recht den einen der Sterblichen zu hassen, den andern zu lieben' stehen die beiden Verba hassen und lieben auf ganz gleicher Stufe. Im Griechischen ist der Parallelismus der Sätze noch erhöht durch die gleiche Einleitung mit ἄλλον κε . . . ἄλλον κε. Von selbst erwartet daher jeder auch den gleichen Modus in dem ersten und zweiten Glied,

und wird ihn um so mehr erwarten, wenn er den Sprachgebrauch des Homer in anderen Stellen zum Vergleiche heranzieht. Ganz nämlich, wie wir erwarten, steht bei dem disjunctiven ἢ . . . ἢ der gleiche Modus in ὀρμαίνων ἢ κεν θάνατον φύγοι ἢ κεν ἀλοίη (ο 300), ἔλοιμ' κεν ἢ κεν ἀλοίην (X 253), μερμήριζα, ἥ ἐπεσὼν ἐκ νηὸς ἀποφθίμην ἐνὶ πόντῳ ἢ ἀκέων τλαίην (x 51), φρασσομέθ', ἢ κε νεώμεθ' ἐφ' ἡμέτερ' ἢ κε μένωμεν (I 619), ἐστάμεναι κρατερῶς ἢ τ' ἔβλητ' ἢ τ' ἔβαλ' ἄλλον (A 410). Die einzige Stelle, wo ehemals noch in den gleichen Gliedern verschiedene Modi stunden, ist jetzt mit geschickter Hand geheilt. Denn ganz richtig hat Bekker in Σ 308 στήσομαι, ἢ κε φέροισι μέγα κράτος ἢ ἐφεοίμην aus dem syrischen Palimpsest ἢ κε φέροιτο aufgenommen und durch den Hinweis auf N 486 αἰψά κεν ἢ ἐφεοίτο μέγα κράτος ἢ ἐφεοίμην sicher gestellt. Kaum kann man daher zweifeln, dass auch in unserer Stelle die Verschiedenheit der Modi auf einer Textesverderbniss beruht. Aber wo steckt der Fehler? in dem ersten oder in dem zweiten Verbum? Nauck sucht ihn im ersten, wie man aus seiner wohlfeilen Bemerkung 'ἐχθαίρησι vitiosum' schliessen muss. Aber der Coniunctiv steht hier in so ganz eigenthümlicher, nur dem älteren Epos geläufigen Sprechweise, dass man in ihm sofort den echten Ausdruck des Homer und nicht die Interpolation eines späteren Grammatikers erkennen muss. Der Fehler steckt vielmehr in dem zweiten Verbum und beruht auf einem leicht erklärbaren Irrthum sei es der Redactoren des Pisistratos, sei es der Grammatiker von Alexandrien.

Homer sang

ἄλλον κ' ἐχθαίρησι βροτῶν, ἄλλον κε φιλείη.

Die Grammatiker aber, die mit der scheinbaren Uniform φιλείη nichts anzufangen wussten, setzten an ihre Stelle die ihnen aus dem Atticismus geläufige Form des Optativ φιλοίη. Aber bin ich nicht selbst ein homo temerarius, wenn ich dem Homer einen in keiner Grammatik aufgeführten Coniunctiv φιλείη zuweise? Die Sache ist nicht so einfach, weshalb ich etwas weiter ausholen muss.

Es ist bekanntlich eine alte, zuletzt von G. Curtius, Das Verbum d. griech. Spr. II 57 ff. und Naber, Quaest. Homer. p. 80 ff. besprochene Controverse, ob man in den Coniunctiven der Verba auf μ und des Aor. pass. εἰ oder η, also θείη oder θήη, φανείης oder φανήης schreiben soll. Naber bespricht die Sache so, als handle es sich hier nur um die verschiedene Weise der Verlängerung eines kurzen ε, und auch Curtius geht lediglich von der Länge des Stammvokals aus. Danach wäre das ι entweder

ein bedeutungsloser Schmarotzerlaut oder ein unorganisches Hilfsmittel der Vokalverlängerung. Das lässt sich hören, so lange man von den Formen der zweiten und dritten Person ausgeht, denn hier schwankt die Lesart in den Handschriften zwischen $\theta\acute{\eta}\eta\varsigma$ und $\theta\epsilon\iota\eta\varsigma$ $\theta\acute{\eta}\eta$ und $\theta\epsilon\iota\eta$, so dass es scheinen kann, als sei $\epsilon\iota$ nur Vertreter des η , wiewohl natürlich auch hier ebensogut der entgegengesetzte Fall möglich ist, dass nämlich das $\epsilon\iota$ den ursprünglichen Laut repräsentirt und erst die alexandrinischen Grammatiker, unter ihnen bekanntlich auch Aristarch, zur leichteren Unterscheidung des Conjunctivs und Optativs die Formen mit η , wie $\theta\acute{\eta}\eta\varsigma$ $\sigma\acute{\eta}\eta$ $\varphi\alpha\eta\eta$ bevorzugten. Aber zweifellos steht die Sache bei der ersten Person, da hier nur die Formen auf $\epsilon\iota$, also $\theta\epsilon\iota\omega$ $\theta\epsilon\iota\omicron\mu\epsilon\nu$ $\epsilon\theta\epsilon\iota\omega$ etc. vorkommen und so sehr durch das Alter und die Uebereinstimmung der Ueberlieferung geschützt waren, dass selbst die Grammatiker nichts daran zu ändern wagten. Es war somit das ι in der ersten Person ohne Zweifel, und in den übrigen Personen nach nicht unwahrscheinlicher Annahme, ein fester alter Bestandteil des Conjunctivs: das klingt wenig nach einem Schmarotzerlaut. Aber weiter! in Ψ 47 $\epsilon\acute{\xi}\epsilon\tau'$ $\acute{\alpha}\chi\omicron\varsigma$ $\kappa\rho\alpha\delta\iota\eta\nu$ $\theta\varphi\rho\alpha$ $\zeta\omega\omicron\tau\omicron\iota$ $\mu\epsilon\tau\epsilon\iota\omega$ haben wir einen Conjunctiv auf $\iota\omega$ von einem Verbum, dessen Wurzel nicht, wie bei $\theta\epsilon\iota\omega$ $\epsilon\theta\epsilon\iota\omega$ $\kappa\epsilon\chi\epsilon\iota\omicron\mu\epsilon\nu$, auf den Vokal ϵ , sondern auf den Consonanten σ ausgeht, da ja bekanntlich $\epsilon\iota\omega$ auf $\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\iota\omega$, wie $\epsilon\acute{\eta}\eta\nu$ auf $\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\iota\eta\nu$, zurückgeführt werden muss. Damit man aber nicht so leicht jenes $\mu\epsilon\tau\epsilon\iota\omega$ dem Unverstand des jungen Dichters der $\text{Ἰθάλα ἐπὶ Πατρόκλῳ}$ zur Last lege, so bemerke ich, dass jenes $\mu\epsilon\tau\epsilon\iota\omega$ nicht allein steht, sondern ein verwandtes $\epsilon\acute{\eta}\eta$ aus $\acute{\epsilon}\sigma\text{-}\iota\eta$ zur Seite hat. Denn dieses $\epsilon\acute{\eta}\eta$ ist mit aller Sicherheit an zwei Stellen hergestellt worden, wo die irrthümliche Ueberlieferung die unmögliche Optativform $\epsilon\acute{\eta}\eta$ bietet, nämlich I 245 $\tau\alpha\upsilon\tau'$ $\alpha\iota\nu\acute{\omega}\varsigma$ $\delta\epsilon\iota\delta\omicron\iota\kappa\alpha$ $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$ $\varphi\rho\acute{\epsilon}\nu\alpha$, $\mu\acute{\eta}$ $\epsilon\omicron\iota$ $\acute{\alpha}\pi\epsilon\iota\lambda\acute{\alpha}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\kappa\tau\epsilon\lambda\acute{\epsilon}\sigma\omega\varsigma$ $\theta\epsilon\omicron\iota$, $\acute{\eta}\mu\acute{\iota}\nu$ $\delta\grave{\epsilon}$ $\delta\eta$ $\alpha\acute{\iota}\sigma\iota\mu\omicron\nu$ $\epsilon\acute{\eta}\eta$, und H 339 $\acute{\epsilon}\nu$ δ' $\alpha\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma$ $\pi\acute{\upsilon}\lambda\alpha\varsigma$ $\pi\omicron\iota\eta\sigma\omicron\mu\epsilon\nu$ $\epsilon\upsilon$ $\acute{\alpha}\rho\alpha\rho\nu\acute{\iota}\alpha\varsigma$, $\theta\varphi\rho\alpha$ $\delta\iota'$ $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\omega\nu$ $\epsilon\pi\eta\eta\lambda\alpha\sigma\acute{\iota}\eta$ $\epsilon\delta\delta\varsigma$ $\epsilon\acute{\eta}\eta$. Das Verderbnis der Ueberlieferung an diesen beiden Stellen, sowie in P 631 und ω 217, wo ursprüngliches $\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota\eta$ und $\acute{\epsilon}\pi\upsilon\gamma\nu\omicron\iota\eta$ oder $\acute{\epsilon}\pi\upsilon\gamma\nu\acute{\omega}\eta$ in $\acute{\alpha}\rho\epsilon\iota\eta$ und $\acute{\epsilon}\pi\upsilon\gamma\nu\omicron\iota\eta$ corruptirt wurde, macht aber auch wahrscheinlich, dass die Schreibart $\eta\eta\varsigma$ u. $\eta\eta$ die jüngere, erst durch Aristarchs Autorität verbreitete war, der die ältere $\epsilon\eta\eta\varsigma$ und $\epsilon\eta\eta$ gegenüber stand.

Also mit der unorganischen Verlängerung des ϵ zu $\epsilon\iota$ ist es nichts, der Conjunctiv der Verba auf $\mu\upsilon$, wenigstens der Stämme auf ϵ hatte seit Alters ein charakteristisches ι . So steht die Sache, wenn wir einfach die Zeugnisse der Ueberlieferung abfragen. Aber

lässt denn auch das *ι* eine organische Erklärung zu, oder müssen wir in Ermangelung derselben das *ι* trotz der guten Ueberlieferung in die Rumpelkammer der sprachlichen Missverständnisse werfen? Wenn man die entsprechenden Conjunctivformen der verwandten Sprachen und unsere sprachvergleichenden Werke anschaut, so möchte man allerdings glauben, dass es keinen Conjunctiv auf *ιω* *ης* gegeben habe und dass man an einer Erklärung der homerischen Formen *θελομεν*, *τραπείομεν*, *ἐφείη* u. a. verzweifeln müsse. Und doch, scheint mir, liegt eine plausible Erklärung nicht allzu fern. Einen einfachen Conjunctiv (a)syāmi von der Wurzel as (es), der dem homerischen *εἶω* (*ἐσ-ιω*) direkt entspräche, gibt es allerdings auch in dem formenreichen Sanskrit nicht, wohl aber kommt derselbe als zweites Element in dem sanskritischen Futurum vor, das bekanntlich in seiner Bildung genau dem dorischen Futurum der Griechen entspricht. So lautet das Futurum im Sanskrit von der W. budh *bhôt-syāmi*, von der W. kar *kar-i-syāmi*, wie im dorischen Dialekt von dem Thema *τυπ τυπ-οίω*, von dem Thema *βοαθε βοαθη-οίω*. Dass jenes syāmi eine Form des Hilfsverbum as 'sein' sei, darin stimmen fast alle Forscher, von Bopp bis auf Curtius herab, mit einander überein; aber noch niemand, meines Wissens, ist auf den so nahe liegenden und nur durch die falsche Theorie der Grammatiker fern gerückten Gedanken gekommen, jenes *syāmi* (aus *es-yāmi*) mit der homerischen Conjunctivform *εἶω* (aus *ἐσ-ιω*) zu identificiren. Und doch wird damit, wenn wir von dem Conjunctiv der Erwartung und den homerischen Phrasen *ἴδον ἀνέρας οὐδὲ ἴδωμαι*, *οὐδ' ἔσεται οὐδὲ γένηται*, *μνησόμεαι οὐδὲ λάθωμαι* ausgehen, die Bedeutung der mit *ιω* gebildeten Futura so einfach und sachgemäss erklärt, dass wohl der Gedanke nur ausgesprochen zu werden braucht, um sofort Zustimmung zu finden. Uns ist also das *ι* von *εἶω τραπείομεν θελής*, mag man es nun mit der Wurzel *ι* 'gehen' in Verbindung bringen oder sonstwie deuten, ein modales Charakteristikon, so dass der Conjunctiv auf *iāmi* und der Optativ auf *iām* ganz nahe zusammenrücken und sich nur durch den Unterschied der Endungen der Haupt- und Nebenzeiten von einander unterscheiden. Ich bin daher auch geneigt für die Verba auf *α* und *ο* *σάιομεν* oder *στήομεν*, *γνῶομεν* oder *γνώομεν* als homerische Grundformen aufzustellen, und die gewöhnlichen bei Homer schon vorkommenden Conjunctivformen *θῶ βῆς* durch Vermittlung der Formen *θεω θεω*, *βαιης βειης βειης* zu erklären. Erhalten haben sich aber auch bei Homer die alten Conjunctive auf *ιω ης η ιομεν* fast nur noch von den alterthümlichen Verbis auf *μ*. Indess findet

sich doch auch von den Verbis contractis auf *εω*, noch *ῥείομεν* *A* 62 und *Θελῇ Z* 507 = *O* 264; zu diesen beiden tritt sodann das an unserer Stelle *δ* 692 durch Conjectur hergestellte *φιλείη*.
ω 343 f.

*ἔνθα δ' ἀνὰ σταφυλαὶ παντοῖαι ἔασιν,
 ὁππότε δὴ Λιδὸς ὤραι ἐπιβρίσειαν ὑπερθεῖν.*

Der Optativ *ἐπιβρίσειαν* nach *ὁππότε* wird allgemein als der Modus der Wiederholung erklärt. Eine solche Bedeutung des Optativ in Relativ- und Temporalsätzen bei Homer sind wir nicht willens zu bestreiten, wiewohl Delbrück, Syntaktische Forschungen I 233 in derartigen Optativen nur die Beliebigkeit der Annahme ausgedrückt finden will. Denn richtig ist es zwar, dass der Optativ als Modus der iterativen Handlung bei Homer erst in den Anfängen vorhanden ist und erst später seine ausgedehnte Anwendung gefunden hat; aber es gibt doch schon bei Homer Stellen, wie *β* 105 *νύκτας δ' ἀλλύεσκεν, ἐπεὶ δαΐδας παραθεῖτο*, *A* 610 *ἔνθα πάρος κοιμᾶθ'*, *ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι*, *Ω* 768 *ἀλλ' εἴ τίς με καὶ ἄλλος ἐνὶ μεγάροισιν ἐνίπτοι, ἀλλὰ σὺ τὸν γε ἔπεισοι παραιφάμενος κατέρυκες*, wo die Annahme einer blossen Vorstellung so unmöglich ist oder so ferne liegt, dass man annehmen muss, schon zu Homers Zeiten habe das griechische Sprachbewusstsein einen reinen Optativ der Wiederholung gekannt. Aber ein solcher Optativ kann nur in Nebensätzen stehen, welche in die Vergangenheit fallen, welche also ein Präteritum in dem zugehörigen Hauptsatz zur Seite haben; an unserer Stelle aber geht dem Optativ des Temporalsatzes in dem Hauptsatz ein Präsens *ἔασι* voraus. Also nicht an dem Optativ der Wiederholung an und für sich, sondern nur an der Verbindung desselben mit einem Präsens im Hauptsatz nehmen wir, und nahmen andere vor uns Anstoss. G. Hermann, de legibus quibusdam subtilioribus sermonis graeci, Opusc. II 38 erkennt das Ungewöhnliche der Verbindung an, glaubt aber den Optativ durch die subtile Annahme einer praeterita pars praesentis erklären und durch Berufung auf *A* 343 stützen zu können. Die Stütze hat sich inzwischen als morsch erwiesen; denn wir wissen jetzt, dass an der verglichenen Stelle der *Ilias* *πρῶτω γὰρ καὶ δαΐδες (καλέοντος ingeniose Nauck) ἀκούαζέσθον ἔμεῖο, ὁππότε δαῖτα γέρονσιν ἐφοπλίζομεν Ἀχαιοί* die beste Handschrift, der cod. Ven. A, das sprachrichtige, offenbar auch von Aristarch gebilligte *ἐφοπλίζωμεν* hat. Auch die andern Stellen, in denen man ehemals einen reinen Optativ nach einem Präsens oder Futurum las, *H* 339 *ἐν δ' αὐτοῖσι πύλας ποιήσομεν εὖ ἀρα-*

ρῖας, ὅφρα δι' αὐτῶν ἱππηλασίῃ δόδος εἴη, und P 631 τῶν μὲν γὰρ πάντων βέλε' ἄπτεται, ὅς τις ἀφείη, sind ohne Bedeutung, da an der zweiten jetzt ἀφείη oder ἀφήη auf Grund der Lesart des cod. Ven. gelesen wird, und auch an der ersten Nauck mit einer winzigen Aenderung die von uns bereits oben empfohlene Conjectur εἴη in den Text aufgenommen hat. Eine dritte Stelle ω 217 αὐτὰρ ἐγὼ πατρὸς περὶ ῥέσσομαι ἡμετέροιο, αἶ κ' ἐμ' ἐπὶ γυνὴ καὶ φράσεται ὀφθαλμοῖσι hat Hermann selbst durch die ebenso leichte wie evidente Conjectur ἐπὶ γυνῇ (richtiger ἐπὶ γυνῇ) geheilt. Andere Verse aber, in denen schon das beigefügte κ' wie in H 342 ἔκτισθεν δὲ βαθεῖαν ὕρῳξομεν ἐγγύθι τάφρον, ἥ χ' ἐπὶ πονός καὶ λαὸν ἐρκακοὶ ἀμφὶς εἴουσα, die Annahme einer hypothetischen Fassung des Gedankens nahe legt, oder in denen obendrein die Lesart zwischen Coniunctiv und Optativ, wie in A 549, schwankt, dürfen wir füglich ganz bei Seite lassen. So kommen wir denn zum Schlussresultat, dass unsere Stelle ω 343 ganz vereinzelt steht und sonst nirgends ein Optativ der Wiederholung nach vorausgegangenem Präsens vorkommt.

Eher darf man daran denken das Unregelmässige der Syntax unserer Stelle durch die Analogie einer ähnlichen Unregelmässigkeit, nämlich der Verbindung eines Coniunctivs der Wiederholung mit einem Präteritum, zu decken und zu entschuldigen. Beide Erscheinungen zusammen nämlich, könnte man glauben, dienten zum Beweise, dass in der Zeit des alten Epos das Gebiet der beiden Modi noch nicht scharf abgegrenzt war und daher ein wechselseitiges Ueberspringen der Grenze weniger auffiel. Den Satz nun, dass Homer einige Mal in Nebensätzen der Vergangenheit den Coniunctiv statt des erwarteten Optativ zu setzen sich erlaubte, geben wir unbedingt zu, gestützt auf folgende Stellen: Θ 23 ὃν δὲ λάβοιμι, εἰπτασκον τεταγὼν ἀπὸ βηλοῦ, ὅφρ' ἂν ἱκηται γῆν δλιγηνελέων, Ξ 522 οὐ γάρ φοι τις ὁμοῖος ἐπισπείσθαι ποσὶν ἦεν ἀνδρῶν τρεσάντων, ὅτε τε Ζεὺς ἐν φόβον ὄρη, Ω 586 δμῶς δ' ἐκκαλέσας λοέσαι κέλετ' ἀμφὶ τ' ἀλείψαι νόσφιν αἰεράσας ὡς μή . . . Ἀχιλλεὶ δ' ὄρινθέη φίλον ἦτορ καὶ κ' κατακτείνειε, Λιὸς δ' ἀλίτῃται ἐφετιμάς, Π 650 φράζετο θυμῷ πολλὰ μάλ' ἀμφὶ φόνῳ Πατρόκλοῦ μεριμνήζων, ἥ ἤδη καὶ κείνον ἐν κρατερῇ ὁμίλῃ αὐτοῦ ἐπ' ἀντιθέῳ Σαρπηδόνι φαιδμῖος Ἐκτωρ χαλκῷ δηώσῃ ἀπὸ τ' ὤμων τεύχε' ἔλῃται, ἥ ἔα καὶ πλεύνεουσιν ὀφείλειεν πόνον αἰπύν, Ξ 165 ἥδε δὲ φοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνεται βουλῇ, ἐλθέμεν εἰς Ἴδην ἐν ἐντύνασαν ἔαυτήν, ἔ' πῶς ἱμείραιτο παραδραθεῖν φιλότῃτι κῆ χροῖῃ, τῷ δ' ὕπνον ἀπήμονά τε λαρόν τε χεῖρ' ἐπὶ βλεφαροῖσι. Zwar fehlt es nicht an

Verbesserungsvorschlägen auch zu diesen Stellen, um in den coordinirten Sätzen Uebereinstimmung des Modus herbeizuführen; aber in Ω 586 ist der Conjunctiv durch metrische Gründe bombenfest gesichert, und in Π 650 u. Ξ 165 erhält der Wechsel des Modus an dem Wechsel des Subjekts eine nicht verächtliche Stütze. Wenn wir nun aber auch unbedenklich zugeben, dass Homer zuweilen in Wiederholungssätzen der Vergangenheit einen Conjunctiv zu setzen sich erlaubte, so folgt daraus doch noch nicht, dass auch vice versa in Wiederholungssätzen der Gegenwart ein Optativ stehen könne. Das wäre gerade so, als wenn einer behaupten wollte, Plautus habe deshalb, weil er in der indirekten Frage statt des später allein giltigen Conjunctiv noch den Indicativ gebrauchte, sich nun auch erlauben dürfen umgekehrt in der direkten Frage den Conjunctiv zu setzen. Denn wie im Lateinischen der Conjunctiv für den Indicativ als Zeichen der abhängigen Rede eintritt, geradeso ist im Griechischen bei der Umsetzung einer Handlung aus der Gegenwart in die Vergangenheit der Optativ an die Stelle des normalen Conjunctiv getreten. Es konnte daher zu Homers Zeiten noch hie und da der ursprüngliche Conjunctiv auch bei Uebertragung des Satzes in die Vergangenheit stehen bleiben; aber umgekehrt durfte sich nicht die übertragene Ausdrucksweise an die Stelle der ursprünglichen eindrängen.

Mit Heranziehung der angeführten Stellen ist also zur Rectification unseres Verses ω 344 nichts oder wenig gethan. Aber auch mit Emendationsversuchen ist unserer Stelle nicht wohl beizukommen. Es wäre zwar leicht entweder im Vordersatz $\sigma\alpha\varphi\upsilon\lambda\alpha\iota$ $\pi\alpha\nu\tau\omicron\iota\alpha\iota$ $\varepsilon\pi\eta\sigma\alpha\nu$ (statt $\varepsilon\alpha\sigma\iota$), oder im Nachsatz $\delta\eta\ \Delta\iota\omicron\varsigma$ $\tilde{\omega}\rho\alpha\iota$ $\varepsilon\pi\iota\beta\rho\iota\sigma\omega\sigma\iota\nu$ $\tilde{\upsilon}\pi\epsilon\rho\theta\epsilon\nu$ (statt $\varepsilon\pi\iota\beta\rho\iota\sigma\iota\epsilon\alpha\nu$) zu schreiben; aber wer sollte dann das sprachlich Richtige in das sprachlich Unrichtige geändert haben? Noch weniger möchte ich den Schreibern zweier Wiener Handschriften, D und L bei La-Roche, welche $\varepsilon\sigma\tau\alpha\sigma\alpha\nu$ statt $\varepsilon\alpha\sigma\iota$ bieten, auf der schiefen Bahn folgen und irgend eine Uniform des Imperfekts von $\varepsilon\sigma\tau\iota$ herausklügeln. Aber vielleicht lässt sich auf einfachere Weise der Anstand wenn nicht heben, so doch mindern. Voraus geht nämlich ein Imperfect $\delta\omicron\rho\chi\omicron\upsilon\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\mu\omicron\iota$ $\tilde{\omega}\delta'$ $\delta\nu\omicron\mu\eta\rho\alpha\varsigma$ $\delta\acute{\omega}\sigma\epsilon\iota\nu$ $\pi\epsilon\nu\tau\eta\chi\omicron\nu\tau\alpha$, $\delta\iota\alpha\tau\upsilon\rho\iota\gamma\mu\omicron\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ $\eta\eta\nu$, und mit diesem Satz lässt sich unser Vers $\delta\eta\ \Delta\iota\omicron\varsigma$ $\tilde{\omega}\rho\alpha\iota$ $\varepsilon\pi\iota\beta\rho\iota\sigma\iota\epsilon\alpha\nu$ $\tilde{\upsilon}\pi\epsilon\rho\theta\epsilon\nu$ nicht minder gut verbinden als mit $\sigma\alpha\varphi\upsilon\lambda\alpha\iota$ $\pi\alpha\nu\tau\omicron\iota\alpha\iota$ $\varepsilon\alpha\sigma\iota\nu$, namentlich wenn man den Worten $\delta\iota\alpha\tau\upsilon\rho\iota\gamma\mu\omicron\varsigma$ $\delta\acute{\epsilon}$ $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$ $\eta\eta\nu$ die allein glaubwürdige Deutung unterlegt: eine jede Zeile war reich mit Trauben behangen. Bei der Kühnheit des Homer in Ein-

legung von parenthetischen Sätzen wird es daher wohl erlaubt sein, Sinn und Grammatik durch folgende Interpunction in Harmonie zu bringen:

διατρέγιος δὲ φέκαστος
 ἦν — ἔνθα δ' ἀνὰ σταφυλαὶ παντοῖαι ἔασιν —
 ὁπότε δὴ Λιδὸς ὦραι ἐπιβρίσειαν ὑπερθεῖν.

Ungewöhnlich bleibt dabei immer noch der Uebergang vom Imperfect ἦν zum Präsens ἔασιν; aber ein solcher Uebergang ist doch nicht ganz unerhört und mochte der Dichter unseres Gesanges noch insbesondere durch die ihm vorschwebenden Originalverse x 348 f.

ἀμφίπολοι δ' ἄρα τέως μὲν ἐνὶ μεγάροισι πένοντο
 τέσσαρες, αἳ φοι δῶμα κάτω δρήστειραι ἔασιν

für entschuldigt halten, wenngleich in denselben das Präsens noch durch ein besonderes Verhältniss gerechtfertigt ist.

Σ 417 f.

ὑπὸ δ' ἀμφίπολοι ἔωοντο φάνακτι
 χρύσειαι, ζωῆσι νεήμισιν εἰοικῦναι.

Εἰοικῦναι ist eine Unform, die kein Sprachdeuter zu erklären vermag. Nur zwei Grundformen waren nach den Gesetzen der Sprache möglich, entweder *φεφοικῦναι* nach dem Masculinum *φεφοικώς* mit beibehaltener Vokalsteigerung, oder *φεφικῦναι* mit der in den erweiterten Formen des Femininums gerechtfertigten Herstellung des einfachen Wurzelsvokals. Aus beiden Formen konnte durch Contraction mit Vernachlässigung des mittleren Digamma *φεικῦναι* oder *εἰκῦναι*, niemals aber *εἰοικῦναι* werden. Keine Entschuldigung bringt die Form *εἰώργει* in ξ 289 *τρώκης ὅς δὴ πολλὰ κάκ' ἀνθρώπους εἰώργει*. Denn abgesehen davon, dass dort auch mit guten Handschriften *ἀνθρώποισι εἰώργει* und nach Vermuthung neuerer Herausgeber *ἀνθρώπους ἐεώργει* gelesen wird, besteht sicherlich keine Analogie zwischen den Formen *εἰοικῦναι* und *εἰώργει*. Denn das letztere ist regelmässig aus *ἐφεεώργει* zusammengezogen, für das erstere aber existirt keine Grundform mit zwei ε. Auch das Perfect *εἶωθα* kann nicht zum Vergleiche herangezogen werden, da in demselben ähnlich wie in *εἶληφα*, *εἶληχα* das *ει* die ehemalige Positionslänge der ersten Silbe von *ἔσφωθα* vertritt. Also nicht eine vereinzelte Form, wie Curtius, das Verbum II 193 sich mit übel angebrachtem Euphemismus ausdrückt, ist *εἰοικῦναι*, sondern eine unmögliche, die nicht beschönigt, sondern wegemenndirt werden muss. Die Emendation aber ist äusserst einfach, man verdoppele nur das Sigma von *νεήμισι* und schreibe *ζωῆσι νεήμισιν φεφικῦναι*.

Den Dativ *νεήμισιν* vermag ich zwar an keiner anderen Stelle nachzuweisen, aber er ist richtig gebildet nach der erwiesenen Grundform *νεήνιδαι* oder *νεήνιδαι*, und wird überdies hinlänglich geschützt durch das analog gebildete *ἱμισιν* in *A* 27.

Ψ 517 f.

ὅσων δὲ τροχοῦ ἔππος ἀφίσταται, ὅς ῥά τ' ἀνακτα
ἔλκῃσιν πεδίῳ πταινόμενος σὺν ὄχεσφιν.

In dem ersten Vers muss die Vernachlässigung des Digammas von *φάναξ* auffallen, die hier um so weniger hingenommen werden darf, als sie nur durch die pleonastische Häufung bedeutungsloser Partikeln herbeigeführt wurde. Bekker hat daher *ὅς ῥά φάνακτα* geschrieben und Nauck ist ihm darin gefolgt. Aber nicht *τε*, sondern *ῥα* war zu tilgen. Denn in Vergleichen ist bei nachfolgendem Coniunctiv *ὅς τε* oder *ὅς ῥά τε* die stehende Formel, die doppelt an unserer Stelle herzustellen ist, da kein Coniunctiv vorausgeht und der Coniunctiv des Relativsatzes erst durch die generalisirende Bedeutung des *τε* begründet wird.

I 454 ff.

πατήρ δ' ἐμὸς αὐτὶκ' οἰσθεῖς
πολλὰ κατηρᾶτο, στυγεράς δ' ἐπεκέκλετ' Ἑρινῶς
μήποτε γούνασι φέουσιν ἐφέσσεσθαι φίλον υἷόν.

K. Brugman hat in seinem anregenden und trotz der Königsberger Verketzung lesens- und beachtenswerthen Buche, Ein Problem der homerischen Textkritik und der vergleichenden Sprachwissenschaft, nachzuweisen gesucht, nein nachgewiesen, dass Homer das pron. poss. *ὅς ἢ ὅν* vom Reflexivstamm *sva* ähnlich, wie die späteren Griechen den Genetiv *ἐαυτῶν* von dem rückbezüglichen Verhältniss aller drei Personen gebrauchte. Es ist ihm dabei entgangen, dass auch unsere Stelle, wenn richtig gedeutet, für seine Ansicht spricht. Von den Sätzen der gewöhnlichen Grammatik ausgehend bezieht man, und bezieht ausdrücklich Fäsi nach Aristarchs Vorgang *οἷσιν* auf den seinen Sohn Phönix verfluchenden Vater Amyntor in dem Sinne: nie wolle er einen von mir gezeugten Sohn auf seine Kniee setzen. Aber das wäre ja nur eine Versicherung des eigenen Starrsinns, aus der man nur auf Umwegen die Verfluchung des Samens des verhassten Sohnes herauslesen könnte. Dass der Erzähler selbst, der unglückliche Phönix, die Worte in einem ganz anderen Sinne fasste und bei *οἷσι γούνασι* vielmehr an seine eigenen Kniee dachte, deutet er im Nachfolgenden ganz deutlich an. Zum Peleus gekommen setzt er in rührender Zärtlichkeit den Sohn seines Schutzherrn, den jungen Achilles, auf seine Kniee (*ἐπ' ἐμοῖσιν ἐγὼ γούνεσαι καθίσσας*), weil ihm durch die den Fluch des Vaters erfüllenden Götter verwehrt sei je ein eigenes Kind auf seine Kniee zu setzen, *τὰ φρονέων, ὃ μοι οὐ τι θεοὶ γόνον ἐξετέλειον ἐξ ἐμεῦ*. Es waren also diejenigen auf dem richtigen Wege, die von Aristarch etwas vorschnell mit den Worten abgefertigt werden *τινὲς γράφουσιν 'ἐμοῖσιν', λέγει δὲ οὐ περὶ ἑαυτοῦ ὁ Φοῖνιξ, ἀλλὰ περὶ τοῦ Ἀμύντορος*. Nur werden wir jetzt nach den durch Brugman uns gewordenen Belehrungen nicht mehr

zur Kühnheit einer Conjectur unsere Zuflucht nehmen, sondern nur das überlieferte *οἶον* im Sinne eines Reflexivpronomens der ersten Person fassen und auf den sprechenden Phönix zurückbeziehen.

Um aber doch nicht bloss mit spinösen grammatischen Diatriben den Leser hinzuhalten, wollen wir zum Schluss uns auch noch an zwei Stellen mit Emendationen im eigentlichen Sinne versuchen.

E 293

αἰχμή δ' ἐξελύθη παρὰ νείατον ἀνδρεῶνα.

Ich habe noch niemanden gefunden, der mir das ungeheuerliche *ἐξελύθη* zu erklären gewusst hätte. Denn die lange Rede von Ameis im Anhang seiner Ausgabe wird man doch nicht eine Erklärung nennen wollen. Dass das Wort schon den alten Grammatikern und Abschreibern Kopfzerbrechen machte, ersieht man aus den Varianten *ἐξεσύθη* *ἐξεχύθη* *ἐξελάθη*, die alle nichts anders sind als mehr oder minder schlechte Emendationsversuche des unverständlichen *ἐξελύθη*. Ich wage einen Vorschlag, der sich mindestens durch seine Einfachheit empfiehlt. Die ursprüngliche Lesart der alten Schrift *ΕΞΕΛΥΘΕ* ist von denjenigen, welche den Homer des Pisistratos in die neue ionische Schrift umsetzten, falsch gedeutet worden; es war *ἐξέλυσθε* oder *ἐξέλυσθεν*, nicht *ἐξελύθη* zu schreiben. Die augmentlose Form des Aoristes *ἔλυσεν*, die bei Homer nichts ungewöhnliches hat, aber sonst nicht vorkommt, wollte den Schreibern nicht eingehen und hat sie auf Abwege geführt.

A 704 ff.

*ἐξέλει' ἄσπετα πολλά· τὰ δ' ἄλλ' ἐς δῆμον ἔδωκεν
δαιτρεῦειν, μή τις φοι ἀτεμβόμενος κίοι ἴσῃς
ἡμεῖς μὲν τὰ φέκαστα διείπομεν.*

Mit *διείπομεν* ist nichts Rechtes anzufangen, mag man es auf *εἶπον* oder auf *ἔπω* zurückführen. Das erste will gar nicht passen, und dem zweiten steht die Bedeutung von *διέπω* an den anderen Homerstellen entgegen. Denn in B 207 *ὥς δ' ἔγε κοῖρανέων διέπεσσι*, Ω 247 *σκηπανίῳ διέπ' ἀνέρας*, A 165 *τὸ μὲν πλείον πολυάκως πολέμοιο χεῖρες ἔμαι διέπουσι* bedeutet *διέπειν* mitten hindurchgehen, besorgen, nicht aber vertheilen. Auch in μ 16 *ἡμεῖς μὲν τὰ φέκαστα διείπομεν*, welche Stelle der unseren am nächsten kommt, ja fast mit ihr sich deckt, hat *διείπομεν* die regelrechte Bedeutung besorgen, ganz wie in A 165. Mit dieser Bedeutung ist aber an unserer Stelle nichts anzufangen, wenn man sich nicht zur Kühnheit Zenodots und Aristarchs versteht, die den mittleren Vers *δαιτρεῖν . . . ἴσῃς* hinauswarfen. Aber selbst dann will *τὰ φέκαστα διείπομεν* nicht passen, da in unserem Gesang nicht wie in der Stelle der Odyssee das Einzelne, was zu besorgen war, voraus aufgezählt ist. Will daher jemand auf jegliche Weise die überlieferten Worte halten, so muss er das *διέπειν* für eine Art Wechselbalg ansehen und hier abweichend von den anderen Stellen mit 'vertheilen' übersetzen; ich ziehe einen einfacheren Weg vor und schreibe dasjenige, was jeder nach dem vorausgehenden *ἐξέλειτο* erwartet, *ἡμεῖς μὲν τὰ φέκαστα διείλομεν*.

München.

W. Christ.